

Indigene und moderne Rituale - Über die Grenze zum „Heiligen“

Helga und Manfred Weule

„Das Ritual ist ein Gebiet, auf dem reale oder wörtliche Zuschreibungen eines logischen Typs in ungewöhnlicher Weise vorgenommen und ebenso nachdrücklich verteidigt werden, wie der Schizophrene die „Realität“ seiner Wahnvorstellungen verteidigt.“ Gregory Bateson

„Riten sind überlieferte Verhaltensmuster, die in herkömmlicher Weise mit den vertraglichen Verpflichtungen der Menschen untereinander und zwischen Gott und den Menschen zu tun haben.“ Ivan Boszormeny-Nagy

„...wir machen das alles, um zu lernen, wie man mit den Geistern spielt. Denn sie sind das Herz des Rituals.“ Malidoma Somé

1. Verschiedene Beschreibungen von Ritual

Rituale sind seit erdenklichen Zeiten zentraler Bestandteil menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Sie sind mit unserer geistigen Ausrichtung, unserem „Bild von Welt und von uns selbst“, unserer „Wirklichkeitskonstruktion“ verbunden - also kurz mit dem, woran wir zutiefst und ohne Zweifel glauben (=religio) - und dienen der Festigung und Pflege dieser Konstruktion.

Personen, die gesellschaftlich mit der Durchführung von Ritualen betraut sind, hatten und haben immer mit der Verbindung zum „Geist“ der Gemeinschaft oder „den Geistern“ zu tun. Stammesälteste, Schamanen, Priester, Heiler pflegen die Verbindung mit „Gott“ oder „göttlichen Kräften“. Berufe, denen diese Funktionen ebenfalls zugesprochen werden, sind Mediziner, Therapeuten, Ärzte, Berater. Sie arbeiten an den

Schwellen von „Gesundheit - Krankheit, Wahnsinn – Normalität, Geburt – Tod, Freiheit – Notwendigkeit“, zentralen Polaritäten für unsere Wirklichkeitskonstruktion.

In unserer modernen westlichen Kultur wird der Begriff Ritual für zeremonielle und/oder magische Praktiken von Kirchen und Sekten (Sakramente, Teufelsaustreibungen, Segnungen etc.), in verschiedensten Therapien, v.a. Familientherapien (Übergangs-, Trauer-, Heilungsrituale u.a.) und im esoterischen Marktsegment (indigene Rituale aller Völker und Glaubensrichtungen) verwendet. All das fließt auch in die Wirtschaftsorganisationen und den dazugehörigen Beratungsmarkt ein und es keimen die Versuche, sinn- und identitätsstiftendes Vakuum in Arbeitsorganisationen mit Hilfe einiger solcher Methoden zu füllen (Motivationserzeugung durch Feuerlaufen, Teamgeist durch Outdoor-Bewährungsproben, Wellness etc.).

In den Wirtschaftsorganisationen wird der Begriff „Ritual“ meist für verlässliche, festgeschriebene Verhaltensgewohnheiten („mein Morgenritual ist Kaffeetrinken, den Computer einschalten“ etc.) oder vertragliche Verpflichtungen der Menschen untereinander (Zeitrhythmen, Sitzordnungen etc.) bzw. zu höheren Kräften („bevor Du zum Chef gehst, musst Du.....“) verwendet.

Der Begriff Ritual wird also in unserer Kultur einerseits für menschliche Gewohnheiten schlechthin („mein Morgenritual...“) verwendet, andererseits für zeremonielle Abläufe, die meist mit religiösen, magischen oder anderen geistigen Praktiken verbunden sind (das Ritual der katholischen Messe, der Taufe, das Ritual der Brücken-/Autobahn-/Haus-Einweihung etc.). In unserer westlichen Kultur steht die materielle, sichtbare Dimension (Handlungen, Strukturen, Repräsentanten, Zweckbestimmtheit) im Zentrum.

Malidoma Somé beschreibt im Unterschied dazu Ritual aus indigener Sicht so:

„...Stammeskulturen (befassen sich) immer erst ganz zuletzt mit der physischen Welt... Was in der sichtbaren Welt falsch läuft, ist nur die Spitze des Eisbergs. Um eine Störung in der sichtbaren Realität wirklich zu beseitigen, muss man zuerst ihren verborgenen Hintergrund, ihre symbolische Dimension feststellen, darin das Notwendige tun und dann an der Wiederherstellung ihrer physischen Projektion arbeiten. Sichtbare Fehler haben ihre Wurzeln in der Geisterwelt. Sich nur mit ihrer sichtbaren Komponente zu befassen wäre so, wie wenn man nur die Blätter eines Unkrauts abschnitte und glaubte, man reiße es mit der Wurzel aus. Das Ritual ist der Mechanismus, durch den solche Störungen mit der Wurzel ausgerissen werden. Es stellt einen Raum zur Verfügung, in dem der unsichtbare Teil der Störung so behandelt wird, dass eine Wirkung auf den sichtbaren ausgeht.“ (Somé, 2000, 41).

Indigene Kulturen beschreiben Ritual in immateriellen, unsichtbaren Dimensionen wie Verbindung mit „Geist“, „Natur“, Gefühlen und Sinn.

2. Sinn von Ritualen

Für unsere Kultur ist „Wille“ eine kognitive Instanz, die meist mit bewusstem Handeln in Verbindung gebracht wird. In indigenen Beschreibungen wird „Wille“ dagegen als das tiefe Gefühl der eigenen Ausrichtung, jenseits von Verstand und kultureller Prägung, bezeichnet.

Diese Dimension von Ausrichtung ist zentral für die Frage, was der Sinn von Ritualen sein kann. Damit das Ganze nicht zu theoretisch wird, wollen wir im folgenden drei kleine Beispiele von Ritualen aus unserer Praxis - eines aus dem individuellen Alltag, eines aus dem „personal mastery“ Bereich, und eines aus dem Bereich einer organisationalen Umstrukturierung – beschreiben. Die Leser/innen können sich so ein Bild davon machen, was Sinn solcher Interventionen sein kann.

1. Mein Vater (HW) steht im stattlichen 87. Lebensjahr und sieht zunehmend schlechter. Nicht nur deshalb verlegt er oft alle möglichen Dinge, die er braucht. Es ist eine Angewohnheit, die er schon lange hat. Er hat aber auch ein gutes altes Ritual zum Wiederfinden dieser Gegenstände. Er beschrieb mir dieses so: „erst suche ich selbst und wenn ich merke, ich finde den Gegenstand nicht und ich fange an mich zu ärgern, rufe ich den Heiligen Antonius. Er ist der Schutzheilige für alle verlorengegangenen Gegenstände. Nachher höre ich mit dem Suchen auf und denke nicht mehr an den Gegenstand. Innerhalb der nächsten 5 Minuten habe ich ihn fast immer wie von selbst gefunden. Dann bedanke ich mich.“ Ich habe ihn öfter beobachtet und geprüft - sein Ritual wirkt sehr zuverlässig. Sinn dieses Rituals ist, aus einer kleinen Notlage herauszukommen, aus der er nicht selbst herausfindet.
2. Die Autoren leiten seit über 11 Jahren Seminare mit dem Thema „Leitbild. Der eigenen Lebensaufgabe auf die Spur kommen“ (Weule M., 1997). In diesem Prozess bekommen die Teilnehmer/innen wichtige Hinweise oder Antworten auf Fragen wie: Wer bin ich, was ist meine Aufgabe? Bei diesen Hinweisen und Antworten handelt es sich um implizites Wissen (tacit knowledge), von dem wir nicht wissen, dass und wie wir es wissen (Bauer/Weule, 1997). Das Heben dieses Wissens unterliegt nicht der Verstandeskontrolle. In solchen Forschungsreisen mit nicht vorhersagbarem Ausgang ist es hilfreich, Kräfte oder Instanzen als „Nothelfer“ zu rufen, die jenseits unserer bewussten Kontrolle und Steuerung sind (Instanzen im individuellen oder kollektiven Unbewussten, fördernde Kräfte für Intuition und Kreativität, Verwandte und Ahnen, Traumgestalten, Plätze, Lieblingshelden etc.). Zu diesem Zweck laden wir zu Seminarbeginn die Teilnehmer/innen in ein Ritual ein, in dem sie solche Kräfte – wie immer sie sie auch benennen mögen - mit der Bitte um Unterstützung ihres persönlichen Vorhabens rufen. Viele sind überrascht, wie greifbar diese Hilfsinstanz und ihre Wirksamkeit während des Prozesses werden kann. Zum Ende des Prozesses schließen wir gemeinsam den rituellen Raum mit Dank. Dieses Ritual ermöglicht, dass die Teilnehmer/innen im Leitbild-Prozess ihre Eigenorientierung stärken und nicht von uns abhängig werden.
3. Es ist Nacht. Auf einer bayerischen Wiese nahe einem Wald sitzen ca. 30 Menschen um ein Feuer. Es ist der Großteil der Belegschaft einer kleinen erfolgreichen Finanzdienstleistungsfirma mit ihrer Geschäftsleitung und ihren Beratern. Es ist die letzte Nacht einer 3tägigen Klausur, in der an einer tiefgreifenden Umstrukturierung des gesamten Unternehmens gearbeitet worden war. Das folgende Feuerritual wurde von uns Beratern vorgeschlagen als Intervention, um alles Alte, das mit der alten Struktur verbunden ist – Gefühle, Vorteile, Nachteile, Sicherheiten etc. – und das so nicht mehr gebraucht wird, ja für das Neue störend wäre, in symbolischer Form mit der Bitte um Transformation dem Feuer zu übergeben. Das Protokoll des Rituals stammt von den

nordamerikanischen Indianern und ist einfach erlernbar. Der Inhalt, die Ausrichtung, Gebete und Gesänge dabei sind nicht erlernbar, sondern entstehen im Kontakt mit dem Geist, den die Situation hervorbringt.

Sinn dieses Rituals war, nachhaltig den Transformationsprozess in diesem Unternehmen zu stärken und Geburtshelfer zu sein für weitere Veränderungen zum Wohle der Belegschaft.

Die Beispiele zeigen, dass Rituale im Alltag u.a. dann sinnvoll sein können,

- wenn ich/wir mit unseren eigenen Anstrengungen und Kräften am Ende sind, nicht mehr weiter wissen und Unterstützung brauchen (Weule 1999)
- wenn wir neugierig sind auf Kräfte, die größer sind als wir selbst (Geist/er)
- wenn wir erkennen, dass wir sie bitten können, uns zu helfen, „heiter, gelassen und mitfühlend“ (Francia 2002, 13) zu sein und schließlich,
- wenn die Verbindung mit diesen Kräften hergestellt wird und dies Nutzen bringt.

Somé's Großvater, ein berühmter Schamane der Dagara, fasst den Sinn von Ritualen so zusammen:

„...wir machen das alles, um zu lernen, wie man mit den Geistern spielt. Denn sie sind das Herz des Rituals.“ (Somé, 2000, 39).

3. Von den Kräften, die größer sind als wir

Für das Verständnis der Verschiedenheit der Weltbilder indigener und westlicher Kulturen in bezug auf Rituale und ihre Interventionskraft, ist es wichtig, sich mit dem Phänomen „unbekannte Kräfte, die größer sind als wir“ zu beschäftigen. Die Formulierung klingt für unsere Kultur vielleicht etwas mystisch und religiös und bedarf daher einiger Erklärungen.

Einen ersten Pool solcher Kräfte finden wir in unserem eigenen Organismus: es ist unser eigenes Unbewusstes, unser **Körperwissen**, das um den Faktor 10^6 mehr Sinnesdaten / Sekunde zur Verfügung hat als unser sprachgebundenes Alltagsbewusstsein (Nørretranders 1994, 213). Die „Entdeckungen“ der Managementliteratur von „emotionaler Intelligenz“ und „implizitem Wissen“ (Damasio, 1994; Weule 1998), sind magere Reste dessen, was indigene Völker darüber bereits wissen und was in der modernen Bewusstseinsforschung wieder entdeckt wurde (Nørretranders 1994, Narby 2001). Der überwiegende Teil unserer alltäglichen Handlungen wird vom Unbewussten „gesteuert“ – all unsere Gewohnheiten haben dort ihre Wurzeln. Gewohnheiten bedürfen einerseits nicht mehr unserer Aufmerksamkeit, gehören zu unserem persönlichen „Glaubenssystem“, das uns Kraft im Alltag gibt. Andererseits sind sie außerhalb unserer bewussten Entscheidung. Und das hat auch Kosten: wir können nicht entscheiden, weil wir keine Alternativen haben! Menschen, die extrem viel „aus Gewohnheit“ tun, kommen sich daher wie ferngesteuert vor, getrieben und gezogen von ihren unbewussten Impulsen. Auch die Erinnerung, dass es einmal einer Entscheidung bedurfte, um Gewohnheiten zu etablieren, nützt wenig. Zu diesem Bereich bekommen wir wieder Zugang durch Erschütterungen und Irritationen unserer Gewohnheiten (Krankheit, „Schicksalsschläge“, Rituale etc.) bzw. wenn wir einen „inneren Dialog“ über den Sinn/Unsinn dieser Gewohnheiten etablieren.

Einen weiteren Pool solcher Kräfte finden wir in der **Kraft gemeinschaftlicher Glaubenssysteme**. Mit „Glaubenssystemen“ meinen wir nicht bloß traditionelle Religionen, sondern auch Konstruktionen wie Aktienmärkte, Weltwirtschaft, Konstruktivismus, Maschinenkultur und andere moderne Denkgebäude. Je mehr Menschen an solche Konstruktionen glauben, desto mehr Geist(er) ziehen sie an und dadurch bekommen sie materielle Gestalt.

Die Entwicklung der Aktienmärkte und Börsenkurse der letzten 10 Jahre in unserer Kultur zeigt am besten, wie geistige Konstruktionen materialisiert und zur allgemein anerkannten „Wirklichkeit“ werden. War vor 10 Jahren das Geschäft mit Aktien noch einigen wenigen vorbehalten und ein Thema der Wirtschaftsnachrichten, so wandern Kurse und Befindlichkeiten von DAX, Dow Jones u.a. mehrmals täglich in den Wohnzimmern der Familie Meyer und Müller über den Bildschirm und gehören zum Familienleben. Eine „Krankheit“, ein Kursabsturz wäre daher auch für sie eine Katastrophe, die materielle Auswirkungen hätte. Wer weiß noch, dass alles eine geistige Konstruktion ist, an die wir gemeinsam glauben?

Viele „Massenphänomene“, Großgruppenphänomene, Sekten- und Organisationsphänomene sind erklärbar mit der Kraft, die gemeinsame Glaubenssysteme entwickeln. Zu diesem Bereich bekommen wir wieder bewussten Zugang, indem wir über Grenzen gehen, Verrücktes tun - die Grenzen des „Normalen“ dieser Glaubenssysteme verrücken - und dies in Gemeinschaften kommunizieren (Gruen, 1987).

Diese beiden Pools von „Kräften, die größer sind als wir“ passen mehr oder weniger noch in unsere kulturellen Prägungen, weil sie mit uns Menschen (einzelnen oder Gemeinschaften) und unserem psychologischen Verständnis verbunden sind.

Einen dritten Pool von großen Kräften finden wir, wenn wir in indigene Wirklichkeiten eintauchen und damit in jene Reiche, die dort als **„Reich des Geistes oder der Geister“** bezeichnet werden. Dieser Bereich widerspricht unserem materialistischen Weltbild.

Gregory Batesons Frage „Was ist das Muster, das alle Lebewesen verbindet?“ (Bateson 1982) öffnet auch der modernen Wissenschaft den Zugang zu diesem Bereich.

Die Welt des Geistes oder der Geister wird von indigenen Völkern als Parallelwelt zu unserer „normalen“ sichtbaren Welt beschrieben, die mit unserer Welt in regem Kontakt ist u.u. Sie ist mächtig, aber nicht kontrollierbar – wir können gleichwohl mit ihr zusammenarbeiten und sie als „Quelle der Kraft“ nutzen. Zu diesem dritten Pool bekommen wir nur Zugang, wenn wir einen „interkulturellen Dialog“ etablieren. Durch unsere mehr als 15jährige interkulturelle Bewusstseinsarbeit können wir bekräftigen, dass dies über drei Bereiche möglich wäre:

- Erstens über die Natur: Pflanzen, Berge, Bäume und Tiere, Wasser und Wind spielen nicht nur im modernen Ökologiebewusstsein wieder eine Rolle, sie waren immer bedeutsam für die Arbeit der Schamanen, der Naturheiler, indigener Berater, die mit ihren „Geistern“ kommunizieren können und so Wissen erlangen, von dem wir nichts wissen. (Narby, 2001)
- Zweitens über die Ahnen: persönliche und unpersönliche Ahnen, Lehrer und andere Verstorbene werden heute im deutschsprachigen Raum nicht nur durch die Aufstellungsarbeit des „Familienstellens“ wiederentdeckt und Dialogpartner bei Problemlösungen. Sie waren immer wertvollste Quelle und Ressource für Wissen und Problemlösung aller indigenen Kulturen (Weule M., 2002, 141)
- Drittens über die Kunst: Lieder, Bilder, Träume, Symbole, Mythen etc. spielen in Gemeinschafts- und Heilritualen schon immer eine zentrale Rolle (Rebillot,

1997). Sie bilden die „Sprache“, die die Geister verstehen. In der modernen Therapie und Beratung spielen sie eher unterhaltende Nebenrollen.

Unsere Kultur koppelt sich jedoch von diesen drei Bereichen systematisch ab: die Natur existiert „außerhalb von uns“, getrennt von uns als „Objekt“; die Ahnen sind bekanntlich tot, im Himmel, jedenfalls unerreichbare Gesprächspartner für uns; und die Kunst wurde in den Bereich von Spezialisten und Expertinnen wie Künstlern, Therapeutinnen, Beratern verbannt. Was durch die Abkoppelung vom Reich der Geister bzw. des Geistes zurückbleibt, sind „geistlose Menschen“, die dadurch geführt und manipuliert werden können. Sie sind gutes Futter für die „Geister der Macht“, die unser Wirtschaftssystem beherrschen (Bolen, 1993, Francia, 2002).

4. „Verrücktes und Normales“: Indigene und moderne Rituale – ein Vergleich

Als wir Anfang der 80er Jahre begannen, uns mit systemischen Praktiken in der Organisationsberatung auseinander- und zusammenzusetzen, luden wir auch einmal den peruanischen Schamanen Eduardo Calderon (vergl. Sharon 1980) zu einem Fortbildungsseminar „Körper und Kosmos“ ein. Die Idee war, die Methoden und Wirklichkeitskonstruktionen von europäischen Körpertherapeuten und einem indigenen Schamanen zu erleben, zu vergleichen und mit unserem neuen systemischen Denken zu verbinden.

Nach zwei Tagen Körperarbeit saßen also ca. 20 Berater, Beraterinnen und Therapeuten nachts bei Minusgraden in einem offenen Holzschuppen, um an Eduardo Calderons Heilritual teilzunehmen, das in der 4000 Jahre alten Tradition der Mochekultur steht und Mesa genannt wird. Die Inszenierung dieses Rituals wirkte auf unser westliches Bewusstsein so verrückt, dass durch den Schock manche tatsächlich in einen anderen Bewusstseinszustand kamen. Auch das Sehen von „Dingen, die es nicht gibt“, unbekannte Körpererfahrungen verschiedenster Art bewirken eine kurzzeitige Lockerung unserer gewohnten Bewusstseinsfixierungen. Durch diese Lockerung, durch diese Verrückung und die so entstandene Lücke kann der Geist hereinkommen und uns Impulse geben – so würden Eduardo Calderon und andere indigene Schamanen sagen.

Westliche Beschreibungen der Aktivität von Geist bzw. Geistern wie „morphogenetisches Feld“ (Sheldrake 1985) oder „wissendes Feld“ (Hellinger 1995) dienen eher einer wissenschaftlichen Einordnung und Kategorisierung. Das sichert den Vorteil der „öffentlichen Anerkennung“. Aber sie beschreiben keine lebendige Beziehung, die praktischen Nutzen für den Alltag hat.

Denn weiterführende Fragen wären: Wie wird mit diesen „Kräften, die größer sind als wir“ verfahren, wie kommen wir mit ihnen in Kontakt, wozu werden sie genutzt, wie sieht die Beziehungsgestaltung aus? (Francia, 2002)

Welche Protokolle, Strukturen, Theorien gibt es darüber? Hierzu ist vielleicht ein Vergleich aus zwei Kulturen zu den Strukturen von Ritual sinnvoll:

Rappaport (1971), der als wissenschaftlicher Repräsentant unserer Kultur angesehen werden kann, beschreibt sechs wesentliche Aspekte eines kollektiven Rituals wie folgt (Imber-Black u.a. 1998, 21)

1. die Wiederholung, nicht unbedingt ausschließlich bezüglich der Handlung, sondern auch hinsichtlich des Inhalts und der Form

2. das Tun – nicht nur etwas sagen oder denken, sondern auch etwas tun
3. das besondere Verhalten und die Stilisierung – wobei Verhalten und Symbole von ihrer gewöhnlichen Verwendung abgehoben werden
4. die Ordnung – ein Anfang und ein Ende und ein Rahmen für Spontaneität
5. der sinnträchtige Präsentationsstil, wobei durch Inszenierung und Fokussierung ein „aufmerksamer Bewusstseinszustand“ geschaffen wird
6. die kollektive Dimension, die soziale Bedeutungen erzeugt.

Somé, der auch als Repräsentant eines indigenen Stammes gilt, beschreibt zur Frage zentraler Strukturen kollektiver Rituale folgende vier Aspekte:

1. Ritual ist Anrufung. Menschen rufen nichtmenschliche Wesen zu einem bestimmten Zweck. Wenn wir jemand herbeirufen, der keine physische Gestalt besitzt, geben wir dem Raum eine andere Kontur, in dem wir uns mit anderen Menschen befinden.
2. Ritual ist Dialog: Wir treten in eine Art feierlichen Dialog mit den Angerufenen und uns selbst, der vom Alltäglichen verschieden ist.
3. Ritual ist Wiederholung. Die Tätigkeiten (Strukturen) beim Ritual sind immer dieselben. Wenn z.B. ein Trankopfer dargebracht wird, bleibt der Akt des Ausgießens immer gleich.
4. Ritual braucht Eröffnung und Abschluss. Wenn mit der Anrufung begonnen wird, endet das Ritual damit, dass die Geister symbolisch verabschiedet werden. *„Wir laden auch nicht Leute zu uns ein und lassen sie dann einfach stehen, als hätten wir sie vergessen“* (Somé 2000, 98).

Gemeinsamkeiten zwischen Rappaport und Somé sehen wir in den Aspekten Ordnung (deutlich sichtbarer Anfang und Ende, Raum für Spontaneität), Wiederholung (der Strukturen und Tätigkeiten) und dem aufmerksamen Bewusstseinszustand („feierlicher Dialog mit dem Geist“).

Gravierende Unterschiede zeigen sich in den Punkten „Anrufung“ (Invokation, Gebet) und „Dialog“. Sie sind Akte der Beziehungsaufnahme und verbunden mit dem Eingeständnis, dass ich/wir Hilfe brauchen und es Kräfte gibt, die mir/uns helfen können, indem sie antworten. Die unsichtbare Dimension ist in unserer Kultur so verschüttet, tabuisiert und geheim gehalten, dass sie aus fast allen Beschreibungen von Ritualen herausfällt. Dies schreibt Somé auch deutlich *„Leute, die sich nur versammeln, ohne die Geister anzurufen, bleiben unter sich“* (Somé, 2000, 98). *„Man braucht also Teilnehmer an einem Ritual, die unsichtbar sind und tatsächlich ein unerwartetes Ergebnis herbeiführen können.“* (ebd.52). Aus indigener Sichtweise ist ein Ritual erst dann ein Ritual.

5. Der sichtbare und der verborgene Raum des Rituals oder: wer „macht“ das Ritual?

Im Workshop „Indigene und moderne Rituale: Über die Grenze zum Heiligen“ im Rahmen des 6. ÖGGO-Kongresses lud M. Somé nach einigen Erläuterungen über das Weltbild der Dagara (Somé, 2001) die Teilnehmer/innen zu einem einfachen Begrüßungsritual ein. Zu einem Trommelpuls begrüßten alle Teilnehmer/innen einander in einer einfachen Form: sie schauten einander in die Augen, legten eine Hand auf Schulter und Herz ihres Partners und das jeder mit jedem. Da ca. 50 - 60 Teilnehmer/innen im Raum waren - alles erfahrene Manager, Beraterinnen, Trainer, Persona-

listinnen, Therapeuten, etc. - , dauerte das Ganze recht lang. Bemerkenswert waren die Gefühle, die dabei hervorkamen, sich zeigen und lösen durften: da wurde gelacht, geweint, Ängstliches begrüßte Aggressives, Neugieriges traf Bekanntes und in allen Abstufungen war der Raum in kurzer Zeit mit Lebendigkeit gefüllt.

Wie wurde dies möglich? Weil ein „Schamane“ anwesend war und in eine einfache Begrüßungszeremonie eingeladen hat? Weil Zeit für direkte Begegnung und Begrüßung unserer Kultur bereits fremd und ungewohnt ist? Weil mit den Trommeln Geister in den Raum gebeten wurden und Lebendiges zum Fließen brachten? Wer weiß? Wer hat die Erklärung, wer die Wahrheit? Und was bewirkt sie?

Dieses Begrüßungsritual während des Kongresses bewirkte jedenfalls menschliche Begegnung vielfältigster Art, Tiefe der Gefühle und ließ bei den Teilnehmer/innen Sehnsucht nach Lebendigem und Kreativem zurück. Das war auch der Sinn dieses Rituals, auf einem Kongress Zeit und Raum für Begrüßung und Begegnung zu geben. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Es gibt ein uraltes „magisches Gesetz“ (Magie = Lenkung von Aufmerksamkeit und Energie), das von der modernen Wissenschaft in Varianten immer wieder bestätigt wird: „Du ziehst das an, was Du aussendest“ (Bolen, 1989, Francia 2002, 13). Will ich mit Ritualen Macht, Erfolg und Bereicherung (auf Kosten anderer Menschen) erreichen – ein uraltes Motiv, sich an Schamanen, Zauberer u.a. „Geisterkundige“ zu wenden oder selbst magische Praktiken zu lernen – dann sind die Folgen solcher Manipulationen durch die Komplexität nicht vorhersehbar und kontrollierbar. „Die ich rief, die Geister, werd´ ich nun nicht los“ sagte bange der erfolgshungrige Zauberlehrling. Nicht nur das 20. Jahrhundert ist voll von katastrophalen Beispielen der Machtmanipulation zu eigennützigen Zwecken.

Zwischen heilsamer und zerstörerischer Wirkung von Ritualen als Interventionen in Organisationen liegt der schmale Grat der Zwecke und Ziele: ist es Gier nach Erfolg, Macht, Kontrolle und Berühmtheit, die Zweck des Rituals sind oder ist es Spiel, Heiterkeit, Gelassenheit und Mitgefühl? Nicht nur im Umgang mit der „Welt der Geister“ ist diese Frage zentral, um zu wissen, auf welcher Seite des Grats gearbeitet wird.

Ritual ist nicht gleich Ritual, kein Ritual gleicht dem anderen, selbst wenn der äußere Ablauf, die Handlungen, Werkzeuge etc. gleich sind. Jeder rituelle Raum hat einen ganz bestimmten Zweck und ein größeres Bezugssystem. Beides ist normalerweise nicht sichtbar und nicht von uns kontrollierbar. Wir können uns dem aussetzen, auf einen Dialog einlassen oder uns mit anderen Dingen beschäftigen. Ist der Brunnen des tiefen Wissens geöffnet, erscheint auch gleich die Angst, dort hineinzufallen – Angst vor Wissen, von dem wir nicht wissen wieso wir es wissen, Angst vor „Unkontrollierbarem“ (Weule, 2001). Dort beginnt der verborgene Raum des Rituals.

Veröffentlicht in: Hubert Lobnig/Joachim Schwendenwein/Liselotte Zvacek (Herausg.), Beratung in der Veränderung. Grundlagen, Konzepte, Beispiele. Verlag Th.-Gabler, Wiesbaden, 2003 und auf www.i-cons.info

Literaturverzeichnis:

- Bateson, G. (1982): Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bateson, G., Bateson, M.C. (1993): Wo Engel zögern. Unterwegs zu einer Epistemologie des Heiligen. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Bauer, R. / Weule, H. (1997): Dialog von Vision und Strategie. Wiesbaden: *Gabler's Magazin Nr. 10*
- Boszormenyi-Nagy, I., Spark, G.M. (1981): Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme. Stuttgart: Klett.
- Bolen, J.S. (1979): Tao der Psychologie. Sinnvolle Zufälle. Basel: Sphinx
- Bolen, J.S. (1993): Ring der Macht. Basel: Sphinx
- Damasio, A.R. (1994): Descartes' Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn. München: List
- Francia, L. (2002): Wohnungen der Geister. München: F.A. Herbig
- Gruen, A. (1987): Der Wahnsinn der Normalität. München: dtv
- Hellinger, B. (1995): Ordnungen der Liebe. Heidelberg.: Carl-Auer-Systeme
- Imber-Black, E. /Roberts, J./Whiting, R.A. (1998): Rituale in Familien und Familientherapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme
- Narby, J. (2001): Die kosmische Schlange. Stuttgart: Klett-Cotta
- Nørretranders, T. (1994): Spüre die Welt. Die Wissenschaft des Bewusstseins. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Rappaport, R.A. (1971): Ritual sanctity and cybernetics. *American Anthropologist* 73 (1):59-76.
- Rebillot, P., Kay, M. (1993/1997). Die Heldenreise. Ein Abenteuer der kreativen Selbsterfahrung. München: Kösel
- Sharon, D. (1980): Magier der vier Winde. Freiburg: Hermann Bauer
- Sheldrake, R. (1985): Das schöpferische Universum. München: Goldmann TB
- Selvini-Palazzoli M., Boscolo L. u.a. (1979): Gerade und ungerade Tage. Eine ritualisierte Verschreibung in der Familientherapie. *Familiendynamik* 4.
- Somé, M.P. (2000): Die Kraft des Rituals. München: Diederichs
- Somé, M.P. (2001): Die Weisheit Afrikas. Rituale, Natur und der Sinn des Lebens. München: Diederichs

Weule, M. (1997): Mit Intuition zu Leitbildern. Wiesbaden: *Gabler's Magazin Nr. 10* und www.i-cons.info.

Weule H. und Weule M. (1998): Die emotionale Organisation. Gefühle, Sinn und Bewusstsein als neue Herausforderung für Organisationen. In: Krainz/Simsa: Die Zukunft kommt – wohin geht die Wirtschaft? Wiesbaden: Gabler und www.i-cons.info

Weule, M., Weule, H. (1999): Lebendig sein, bedeutet Fehler zu machen. Aber wie aus ihnen lernen? *Hernsteiner 2-1999* und www.i-cons.info

Weule, H. (2001): Über Grenzen gehen. Verkörperung von Gefühlen in Symbolen und symbolischen Handlungen „jenseits des therapeutischen Landes“. In www.i-cons.info

Weule M. (2002): Die Rolle der Ahnen in Heilungsritualen der Dagara-Tradition. In: Baxa/Essen/Kreszmeier: Verkörperungen, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme und www.i-cons.info

Zu den Autoren:

Dr. Helga Weule

Philosophin, Malerin, Beraterin. Leitbildarbeit. Lehrtrainerin Gruppendynamik und Lehrberaterin der ÖGGO. Univ.-Lektorin. Interkulturelle Bewusstseinsarbeit seit 1983. Mitbegründerin des Instituts Bewusstseinsstrategien.

eMail: helga.weule@i-cons.info, Homepage www.i-cons.info

Manfred Weule

Mag.art. Dipl.-Ing., Ethnologe, Berater, Flötenspieler. Leitbildarbeit, Standortbestimmungen, systemische Beratung mit Symbolbefragung, Ritualen und in der Natur. Mitbegründer des Instituts Bewusstseinsstrategien.

eMail: manfred.weule@i-cons.info, Homepage www.i-cons.info